

Was wäre, wenn...?

Autor(en): **Rosenthaler, Kurt J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **62 (2006)**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-894850>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was wäre, wenn...?

**Referat von Kurt J. Rosenthaler zum
Auftakt des Stadtjubiläums 875 Jahre Rheinfelden
(8. Januar 2005)**

Kurt J. Rosenthaler

875 Jahre Rheinfelden oder nicht Rheinfelden, das ist hier die Frage

Liebe Rheinfelderinnen und Rheinfelder,
liebe Noch-nicht-Rheinfelder!

Unser Leben ist eine kontinuierliche Aneinanderreihung von Entscheidungen. Fast jede Sekunde bestimmt unsere Zukunft. Wir nennen das etwas unbeholfen «Zufall», weil wir schlicht die Übersicht nicht haben darüber, was wäre, wenn... Beim Schachspiel werden diese Entscheidungen und die jeweiligen Folgen davon auf 64 Feldern nachgespielt. Im Leben gibt es aber mehr als 64 Felder.

Wäre ich von Ursula Brun von RheinfeldenPlus nicht angefragt worden, hier einen Text vorzutragen, und hätte ich dabei nicht zugesagt und diesen Text geschrieben, so würde hier heute nicht ich, sondern jemand anders stehen. Ich wäre heute vielleicht ganz woanders und mein Leben nähme vielleicht einen ganz anderen Verlauf, als dies jetzt als Folge dieser Anfrage nehmen wird. Stündlich, minütlich, ja sekundlich treffen wir Entscheidungen, welchen Schritt wir als nächstes tun werden. Meist geschieht dies ohne Bewusstsein und ohne grössere Folgen, wir wissen es aber nicht. Manchmal hat ein kleiner Schritt grosse, glückliche oder unglückliche, ja fatale Folgen. Wir alle haben dies schon erlebt.

Nicht nur jedes individuelle Menschenleben ist von kontinuierlichen Entscheidungen geprägt, auch das Leben einer Stadt, eines Staates, ja der ganzen Erde. Wir wissen, dass das Schicksal eines Menschen, aber auch ganzer

Völker oft wirklich nur am berüchtigten dünnen Faden hängt. Man redet in der modernen Physik vom «Schmetterlingseffekt»: es ist das erstaunliche Phänomen, dass der Flügelschlag eines Schmetterlings zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Punkt des Globus einen Taifun an einem anderen Punkt auf dem Globus auslösen kann. Oder der berühmte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt. Nehmen wir an, das Fass steht absolut gerade, sein Rand ist ganz exakt horizontal, die Kante sauber und glatt. An welcher Stelle überläuft nun das Fass? Wir können es nicht voraus sagen.

Ich komme nun endlich auf die Gründung unserer Stadt vor 875 Jahren zu sprechen. Vielleicht sollten Sie sich zurücklehnen und anschnallen, denn die Zeitreise wird ziemlich turbulent. Also: Was wäre geschehen, wenn sich jenes burgundische Hochadelsgeschlecht vor etwa 1000 Jahren nicht entschieden hätte, sich ausgerechnet hier, auf der namenlosen Felseninsel im Rhein, niederzulassen? Wenn Rudolf, der zweitletzte Spross der Sippe, der als «Graf von Rheinfelden, Herzog von Schwaben und Verwalter von Burgund» in die europäische Geschichte einging, nicht die Schwester des deutschen Salier-Königs Heinrich IV. geheiratet hätte? Wenn jener Heinrich IV. sich nicht mit Papst Gregor VII. angelegt und von diesem exkommuniziert worden wäre? Dann wäre unser Rudolf nicht Gegenkönig geworden. Es wäre im Jahre 1080 nicht zu jener folgenreichen Schlacht bei Hohenmölsen in Sachsen gekommen, wo unser Rudolf mit seinem Heer zwar einen Sieg errang, aber dabei seine rechte Hand und daraufhin sein Leben verlor. Eine Kopie der Bronze-Grabplatte Rudolfs in der Johannerkapelle erinnert an den tapferen Rheinfelder König. Sein Grab befindet sich im Dom von Merseburg. Hätte also Rudolf sein Leben nicht verloren, so wäre er König geblieben, und wäre sein Sohn nicht schon als Jugendlicher gestorben, so hätte dieser die Königskrone von seinem Vater geerbt. Somit wäre Rheinfelden Stammsitz und vielleicht Hauptstadt eines deutschen Reiches geworden. Wäre dann wohl heute Rheinfelden und nicht Berlin die Hauptstadt Deutschlands? Oder wäre, im Gegenteil, Rheinfelden als Stadt gar nicht gegründet worden und als völlig

bedeutungsloses Fischerdörflein in der Geschichte untergegangen? – Nun, Heinrich IV. machte den berühmten «Gang nach Canossa», flehte den Papst um Wiederaufnahme in den Schoss der Kirche, blieb König. Hätte nun Agnes, eine der Töchter Rudolfs von Rheinfelden, nicht den Herzog Bertold II. von Zähringen geheiratet, dann wäre der umfangreiche Besitz der Grafen von Rheinfelden nicht an die Zähringer gefallen. Rheinfelden wäre also um 1130 herum nicht als Zähringerstadt gegründet worden, und somit auch nicht die anderen Zähringerstädte auf heutigem Schweizer Boden. Der letzte Spross der Zähringer, Bertold V., Urenkel der Agnes von Rheinfelden und Bertold II., hätte also auch nicht existiert und 1191 Bern, unsere Bundeshauptstadt nicht gründen können. Ebenso wären Burgdorf, Freiburg im Üchtland, Murten und Thun nicht gegründet worden. Und weiter: wären die Zähringer mit Bertold V. im Jahre 1218 nicht ausgestorben, so wäre Rheinfelden wohl auch nicht habsburgisch geworden, wäre 1330 also nicht von König Ludwig von Bayern an Habsburg verpfändet worden, hätte unzählige Freuden und Leiden und Kriege nicht oder dann ganz anders durchgemacht. Wäre unsere Stadt nicht immer wieder von Pestepidemien heimgesucht worden, hätte die Bevölkerung eine ganz andere Entwicklung genommen, die Einwohner-Statistik würde heute völlig anders aussehen.

Wäre also Rheinfelden nicht habsburgisch gewesen, so wäre es wahrscheinlich nicht oder jedenfalls nicht in diesem Ausmass in den Dreissigjährigen Krieg hineingezogen worden, es wäre nicht mehrmals durch schwedische Truppen, einmal sogar 25 Wochen lang, belagert und beschossen worden. Eine Reihe von Einschusslöchern können wir heute noch an der Aussenseite des Storchennestturms sehen. Es wären auch die Sage von der «Schwedenkuh» oder vom «Schneider, der Rheinfelden gerettet hat», nicht entstanden. So wäre auch das Glockenspiel im Rumpel nicht gebastelt worden, eine Einrichtung, die mich als Anwohner jeden Morgen früh um 9 Uhr mit ihrem gemeinen, schrillen Gebimmel aus süssem Schlummer reisst. Könnte ich jeweils ungestört weiter schlafen, so hätte ich bestimmt manche Dummheit nicht begangen! Auch wäre

das Kapuzinerkloster ausserhalb der Stadt, auf dem Kapuzinerberg, von den Schweden nicht zerstört und an der heutigen Stelle, im Schutz der Ringmauer, wieder aufgebaut worden. Wir sassen also alle heute nicht hier. Aber wo denn? Eine rein rhetorische, überflüssige Frage.

Wir können den Spekulationsfaden natürlich noch weiter spinnen: Hätten die habsburgischen Kaiser, und unter ihnen vor allem die ungemein populäre Kaiserin Maria-Theresia, nicht jenen prägenden Einfluss auf Rheinfelden gehabt, so stünden wir heute ganz woanders. Hätte Maria-Theresia nicht jenes politische Geschick und jenen Reformwillen gezeigt, so hätte sie 1764 nicht die «Feuerassekuranz-Societät» geschaffen, und so gäbe es heute die Aargauische Gebäudeversicherung nicht, jedenfalls nicht in dieser Form. Maria-Theresia förderte die Kunst und Kultur in einem Masse, wie wir uns das heute nicht einmal erträumen können. Die prachtvolle spätbarocke Ausstattung unserer Stadtkirche wäre ohne diese Förderung nicht erfolgt; die Künstler und Kunsthandwerker waren fast ausnahmslos Rheinfelder Bürger. Hätte die Kaiserin den Rheinfeldern nicht jenes Fischerei-Privileg geschenkt, das im so genannten «Maienbrief» im Fricktaler Museum nachzulesen ist, und hätte sich die Rheinfelder Fischerzunft vor einigen Jahrzehnten in Aarau oben nicht zäh dafür eingesetzt, so könnten die Rheinfelder heute nicht mit mehreren Ruten gleichzeitig fischen, und das erst noch fast gratis. Und hätte schliesslich Maria-Theresia nicht die allgemeine sechsjährige Schulpflicht eingeführt, und zwar für alle, Knaben und Mädchen, so würden vielleicht die Mädchen noch heute nicht zur Schule gehen. Stellen Sie sich vor, damals hätte es schon eine Art Demokratie gegeben: Die Absicht, alle Mädchen in die Schule zu schicken, hätte bei einer Volksabstimmung nicht die geringste Chance gehabt. Noch heute könnte so eine Abstimmung knapp werden, gerade in einem Autopartei- und SVP-Kanton. Die Lehrpläne erarbeitete übrigens ein Rheinfelder: Der Chorherr Karl Dominik Byrsner. Sein Bild hängt, wie dasjenige der Kaiserin, im Rheinfelder Rathaussaal.

Damit kommen wir zu Napoleon Bonaparte und zur Französischen Revolution. Hätte Napoleon Europa nicht

auf den Kopf gestellt und die Karten nicht neu gezeichnet, so wäre der Rhein nicht zur Grenze geworden. Zu welchem Staat würde Rheinfelden also heute gehören? Und hätte Napoleon das Fricktal nicht zum neu gebildeten Kanton Aargau gefügt, wäre dann Rheinfelden heute immer noch Hauptstadt des Kantons Fricktal, wie das von 1802 bis 1803 der Fall war? Oder wie sähe Rheinfelden heute aus, wenn Napoleon das Fricktal zu Basel geschlagen hätte, was eigentlich viel naheliegender gewesen wäre? – Sie sehen also, eine abgehackte Hand führte zur Gründung der Stadt Rheinfelden, ein paar Federstriche brachten das Fricktal zum Aargau. Dass wir hier unten nicht gerade begeisterte Aargauer sind, hat also auch historische Gründe! Entscheidungen, von Rudolf von Rheinfelden bis Napoleon, waren teils fatal, teils günstig, aber jedenfalls immer von tragendem, nachhaltigem Einfluss auf uns und unsere Stadt, also in oft absurder Weise schicksalhaft.



Und weiter: wären um 1840 herum die Salzlager in unserem Boden nicht entdeckt und angebohrt worden, hätten die Rheinfelder Hotelpioniere und der wohl bekannteste Balneologe seiner Zeit, Hermann Keller, das Solebad nicht gross propagiert, so wäre Rheinfelden nicht zum mondänen Edelkurort von europäischer Bedeutung geworden. Es gäbe keine Rehaklinik und kein Kurzentrum. Hätten die beiden Weltkriege nicht stattgefunden und Europa ins grösste Unglück gestürzt, so wäre Rheinfelden wahrscheinlich der mondäne Kurort geblieben. Und hätte man um 1980 den Kurbrunnen nicht verschandelt und in ein Spielkasino umgemodelt, so gäbe es ihn heute noch in seiner ursprünglichen, in der Schweiz einzigartigen Form...

Wäre der Bauer Michael Dietschy in Pfaffenberg im Wiesental 1790 nicht jung verstorben, so wären seine Söhne Franz Josef und Michael junior nicht nach Rheinfelden ausgewandert. Der erste, der Schweinehändler Franz Josef, wäre 1799 nicht Gründer der Grossbrauerei Salmen, Stadttammann, später aargauischer Grossrat und grösster Landbesitzer im Fricktal geworden. Sein Bruder Michael wäre nicht Stammvater einer Rheinfelder Hotelier-Dynastie geworden.

Wäre der Rheinfelder Arzt und Chemiker Karl Fidel Lützel Schwab nicht mit seiner chemischen Fabrik, der so genannten «Gifthütte», gescheitert und hätten die beiden Freunde Mathias Wüthrich und Theophil Roniger mit Hilfe ihrer Väter das Areal der Gifthütte nicht gekauft, so wäre 1876 die heutige grösste Brauerei der Schweiz, das Feldschlösschen nicht gegründet worden, jedenfalls nicht in Rheinfelden. Somit wäre auch Wüthrichs Urenkelin, Ursula Brun, heute nicht hier und sie hätte mich nicht für diese Rede anfragen können. Doch darüber sprach ich ja bereits...

Hätte der blutjunge kaiserlich-russische Ingenieur Georg von Struve, übrigens der Neffe des badischen Revolutionärs, nicht die Energiepotentiale des Rheins erkannt, wäre nach langen Vorplanungen das Kraftwerk Rheinfelden als erstes grosses Flusskraftwerk Europas 1898 nicht in Betrieb genommen worden, die elektrochemische Industrie wäre nicht an den Hochrhein gekommen und die Grosse Kreisstadt Rheinfelden-Baden wäre nicht entstanden. Der Ort hiesse immer noch Nollingen und hätte wahrscheinlich kaum mehr als einige hundert Einwohner.

Zeit und Geschichte haben mehr als eine Dimension. Beide sind ein Strang aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Und dieser Strang verläuft, wie der Raum, nicht gerade und linear, sondern gekrümmt. Auch das lehren die alten Philosophien und die moderne Physik. Die Relativitätstheorie, die Albert Einstein vor genau 100 Jahren in Bern formuliert hat, spricht deshalb vom «Raum-Zeit-Kontinuum». Aus vergangenen und gegenwärtigen Ereignissen kann man durch Extrapolation auf zukünftige Ereignisse schliessen. Dies aber nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit, niemals mit Gewissheit. Zu viele kleine, unvorhersehbare «Zufälle» funken da hinein.

Wagen wir zum Schluss einen solchen spekulativen Blick in die Zukunft unserer Stadt: Was würde aus Rheinfelden, wenn die Stadt-Obrigkeiten sich nun doch noch entschliessen würden, einen grossen Festakt zum 875-Jahr-Jubiläum zu inszenieren? – Das Fernsehen würde darüber berichten. Ein Dokumentarfilm über Rheinfelden würde im amerikanischen Fernsehkanal PBS ausgestrahlt.

Ein kleiner, ziemlich ungebildeter texanischer Ölhändler, George W. Bush mit Namen, der zufällig oder eher nicht zufällig gerade Präsident der Vereinigten Staaten ist, würde diesen Film zufälligerweise sehen (und sogar verstehen). Er würde sich daraufhin spontan entschliessen, in etwa 10 Jahren seinen Lebensabend in dieser «nice little Swiss city» zu verbringen. Er würde einige seiner Kumpel, zum Beispiel eine saudi-arabische Sippe namens Bin Laden, einladen, seinem Beispiel zu folgen, obwohl einer dieser Sippe zurzeit gerade in grosse Ungnade gefallen ist und mit der Bush-Sippe und dem Westen allgemein sehr verfeindet ist. Aber die Zeit heilt bekanntlich alle Wunden und Feindschaften, ziemlich schnell sogar.

Also: die Bushs und die Bin Ladens würden sich in einer der neu geplanten oder in Bau befindlichen Luxus-Überbauungen von Rheinfeldern niederlassen. Die Bin Ladens würden mit 600 Millionen Dollar ein Kulturzentrum, ein neues Museum und natürlich eine grosse, prächtige Moschee an der Stelle der heutigen Stadtkirche stiften. George Abraham Bush, ein Enkel von George W., würde im Jahr 2030 (man merkt etwas: 900-Jahr-Jubiläum!) die Enkelin eines heutigen Stadtrates, Laura Patrizia, heiraten. Er würde zum Islam konvertieren und sich fortan Ibrahim Bush nennen und als erster Imam an der Rheinfelder Stadtmoschee wirken... – Nun also: vielleicht ist es doch besser, unsere Stadtoberen verzichten auf eine 875-Jahr-Jubiläumsfeier!

Meine Damen und Herren, ich wünsche Ihnen allen im soeben begonnenen Jahr lauter weise Entscheidungen und lauter günstige Zufälle.